

Quellwärts gerichtet: Gedichte als Bekenntnis

Teil 2

Stand der Eintragung: 24.05.2017

Die vorangegangenen Gedichte sind inzwischen unter dem Titel erschienen:

Leben am Parnass I
Erzählungen - Gedichte

tredition-Verlag

Inhalt:

Was sich nicht trösten lassen mag
Entscheidungen
Wehmut
14. September 1992
Das Pastorale Schweigen
Wozu noch Prophylaxe
Selbstbewusst
Statt Wandel doch Erfüllung?
An „Felix M.“
Der kurzweilige Ausflug
Orientierungshilfe
Frühlingsstürme
Geschenkt!
Abwarten?
Accompagnato
Dem Großen ist die Welt zu enge
Deutschland auf der Täterjagd
Im Angesicht der Meisterschaft
Erschütterung
Klopfst du vergebens, ist doch keiner je zu Haus
Was ist zu tun?
Was macht es schon, ein „Held“ zu sein?
Was suchst du Rat?
Zum Kern zurück
Schwellköpfe
Auf schmale Grund
Entdeckergeist
Der Klick, der Freundschaftsbündnis schließt
Freundschaft nach dem Kalender
Gefährliche Stille
Ene heilige Zeit

Wie Brüder
Wenn sich Tucholsky mal mit Goethe träfe
Selbstversorger
Die Hinterbliebenen
St. Niklas mit der Rute
Kritik des hohen Anspruchs
Fachmännischer Rat
Wem der Schein genügt
Narretei
Kühner Rat
Lösungen
Flagge zeigen
Bethmännchen
Auf mich allein gestellt
Der Fetisch wird entzaubert

Was sich nicht trösten lassen mag

Ein Kind verstarb – es ist dahin
und wird beklagt in Tages Leere.
Und zerrt des Nachts des Lebens Sinn
am Herzen mit Verlustes Schwere,

so schreit die Liebe himmelan,
das Köstliche zurückzuholen,
den Stern aus Ewigkeiten Bahn
durch Boten auf Verzweiflungssohlen

in´s Jetzt zu tragen; - annulliert
der Tod, verschoben, aufgehoben,
aus seinem Amte weggeführt! –
So lässt sich wohl die Schöpfung loben!

Wollt ihr den Himmel gar erklimmen
Erinnerungsstufen hoch hinauf,
wo Blicke doch in Tränen schwimmen -:
Ein Fehltritt endet freien Lauf!

Des Kindes Tod muss uns ja schrecken:
Des Leibes Anmut ist dahin,
doch kann sein Inn´res alles wecken,
stellt ihr euch seines Wesens Sinn.

Vorstellungskraft schafft sich die Brücke,
die Sehnsucht bahnt sich so den Weg,
und Niklas Daniel verschließt die Lücke,
kennt er doch längst den gleichen Steg!

Weist Auferstehung so die Lösung,
ermutigt sie zum Liebesschwur,
wird so der Seele Lächeln Tröstung,
mit dem sie himmelwärts doch fuhr.

Des Knaben Seele war nie fort, -
stets heimatnah auf dieser Erden.
Es hält der Kinder Bund – auch dort,
wo sie uns lächelnd segnen werden.

Entscheidungen

Geht ruhig mit der Zeit,
in der für euch die Götter wohnen
als Sensation, als Huld des Augenblicks:
Geht, aus der Zeiten Hinterlassenschaft
den Stein verlieren, der euch Herz gewesen!

Die zwölf auf hundert sind's, die aufgelesen,
was euch das Leben -: schenkt' euch diese Kraft,
die euch entfiel, vergessen, hinterrücks
entehrt! Doch Raum und Zeiten thronen
begrenzt in Endlichkeit.

Es sei die Botschaft hier
entwöhnt der Tiefe und der Fülle,
so wächst aus ihr kein Wechselspiel der Deutung. –
Ihr glaubt der Mode, ihrer Schlangenhäutung?
So finde ich in euch die Hülle
wohl nicht: der Seelen Zier!

13.09.2015

Wehmut

Mir Honig, cremig, einzukaufen,
trieb's aus dem Hause mich heraus.
Zum ALDI musst' ich darum laufen,
auch Waffeln sind zum Tee ein Schmaus.

Das Glas ergriff ich und Gebäck,
durchwanderte den langen Gang,
legt' ab auf's Band zum Zahlungszweck,
verharrend, wie's die Zeit erzwang.

Doch vor mir ein Geschwisterpaar
von Alters-, Größenunterschied,
der Bruder doch der äl'tre war
und mit der Schwester Scherze trieb.

Doch wie er sprach, in welchem Tone,
in warmem Alt, der Klang so klar,
trieb mich zu Rat, ob sich's verlohne,
zu bilden solch' ein Stimmenpaar.

Der Schwester Stimme helles Leuchten,
zum Fundament des Bruders Alt:
Das sind die Klänge, die uns deuchten,
als wüssten sie des Himmels Halt!

Um eines solchen Klanges willen
erwächst der Kinder Leidensnot.
Ach, könnt' ich diesen Jammer stillen,
so wüsst' ich rein ihr Herz in Gott!

13.09.2015

14. September 1992

Mag's auch das Menschenherz erschüttern,
ist sie erfüllt – des Lebens Zeit,
so musst du, Bruder, nicht erzittern,
eröffnet's dir die Ewigkeit.

Gesetzt, du sei'st mit vierzehn Jahren
in heil'gem Wissen konfirmiert,
so sind neun weit're wir gefahren,
die auf den Gipfel uns geführt.

Mit diesem Tage wär's vollendet,
was dir zu sehen auferlegt.
Doch hattest du das Bild gewendet -
bei grauer Rückwand nichts bewegt.

Dir ward ein Zeichen auferlegt,
das anders war – endgültig schon,
und hast du so das Jetzt erregt,
bleibt dir sein Zweifel karger Lohn.

Das Zeichen, das du setzen musstest,
entblößt den Kern der Augenblicke,
doch was du sah'st und was du wusstest,
füllt dem Versäumnis keine Lücke.

Dir auferlegt, mit Schlaf zu fassen,
hält uns das Deuten bildhaft frei.
Wir müssen Dich Geliebten lassen,
bleibt ungerührt das Einerlei!

14.09.2015

(Begabungsprofil: normativ / naturwissenschaftlich-mathematisch / hoch begabt, ohne Leistungseinbußen durch
Fremdbestimmung / haptisch /) Frieden stiftend, von selbstloser Hilfsbereitschaft erfüllt)

Das Pastorale Schweigen

Ein Lämmlein hatte sich verstiegen
fern von der Herde im Gebirge
und schrie: Wo seid ihr nur geblieben?
Kommt, dass der Geier mich nicht würgen!

Wohl hört's die Mutter, schrie die Herde:
Der Hirte seine Pfeife schmaucht',
wohl wissend, wer das Lamm gefährdet,
doch droht Gefahr, wer rettend kraucht

von Stein zu Stein am Abgrund hin?
Er rechnet so: Holt sich der Geier
dies eine Lamm, so macht es Sinn:
Dann grast's ohn' Panik sicher, freier

und stürzt nicht tief sich in den Tod.
Das eine Opfer schützt die Herde,
e i n Leben für das Volk tut not!
(Wie's, auserkoren, sich gebärde....?)

Und so, Geburtstagskind, erbat
sich der Poet von Deinen Hirten
Dein Abbild der Vollkommenheit,
eidetisch jetzt Dich zu bewirten

mit den Geschwistern, die uns nah'.
Zwölfjährig lebt Dein Schöpfungskern,
mir Gast zu sein, wo ich Dich sah
nicht in Erinnerung nur fern.

Der Hirte, den ich also bat,
hat mich verächtlich angeschwiegen. –
So ruhst Du nun und bleibst so liegen,
damit der Greif sein Opfer hab'. –

14.09.2015

Wozu noch Prophylaxe?

Wie schön, dass nichts uns sicher bleibt,
dass Stein sich nur am Steine reibt,
indess die Fahrt zur Mündung drängt,
wo's endlich sich zur Freiheit zwingt,
und nirgend Halt, und nirgend Los,
worum nicht doch Vergänglich's floss.

Du suchst dein Leben zu erhalten,
musst medizinisch doch erkalten,
greifst nach des Arztes kund'gen Hand,
stirbst gar, weil er sie dir entwand?

Oh, tröstlich ist Verlorenheit,
du schuldest nicht in Ewigkeit,
du rufst um Hilfe in der Not,
bis Wissenschaft erklärt den Tod.
Du suchst dich gar, du Tropf, zu schützen,
doch kann dir nur die Langmut nützen,
in dem Regal mit deinen Mitteln
ist keine Medizin zu betteln!
Willst du von Fall zu Fall genesen,
braucht Zeit, in der du mal gewesen,
der Therapeut, in dir zu lesen!

Damit er neu dich messen kann,
noch ehe dir die Rettung kam,
braucht's Zeit, dich Toren aufzurappeln,
und magst du auch in Zweifeln zappeln:
Das ist Prinzip, sich Zeit zu lassen,
vergeblich nach dem Glück zu fassen,
und hast du allen Schmerz ertragen,
wird man dich zur Genesung fragen,
worin die Therapie bestanden.
Und du: Was meine Ärzte fanden –
ich weiß es nicht, ich kann nur hoffen,
dass man das Mittel doch getroffen,
das mir die Heilung ganz gebracht! –

Da hat mein Ärzteteam gelacht!

05.12.2015

Selbstbewusst...

Die Theatralik eines Lebens
zerbricht in ihrer letzten Stunde,
blickt sie gequält doch in die Runde
und schaudert, was zuletzt vergebens.

Du glaubst, du bliebest Monument
dir selbst im Taubendreck der Zeit,
so wisse, dass der Blick beengt,
den dir das Unbekannte weiht.

Wer dich berührt – er ist so weit,
wes Stimme, grüßt aus and´ren Welten,
dass du jetzt lästig, tut dir leid,
du fühlst die neuen Pläne gelten,

indes man flüstert um dich her,
den nahen Gast nicht zu erschrecken,
der Raum wird so bedeutungsleer:
Wer will dich noch zu Neuem wecken?

06.12.2015

Statt Wandel doch Erfüllung?

Die Räume, die sich leeren lassen,
weil nichts das Bleibende begründet,
sind nicht gemacht, das Nichts zu fassen. -
Damit das Rettende gesundet,

wird dir ein Licht gesetzt, darin zu wohnen,
und das Umfassende nimmt Platz,
des Augenblickes wird man schonen,
endgültig äußert sich kein Satz

der Weisheit, der Erkenntnisse:
 Nichts ist Gesetz, soll nichts verfügen,
 kein Ende der Geheimnisse,
 kein Siegel könnte je betrügen!

Aus leeren Räumen fortgetragen,
 verwandelt sich das Bindende,
 aus allen Philosophenfragen
 erwächst uns das Entbindende.

Die Energie, die fließend waltet,
 schafft sich Gesichter ohne Zahl,
 und was als Maßstab ihr euch galtet,
 beugt dem Gebot sich nicht der Wahl.

Die Manifeste, eure Lehren,
 verändern Inhalt wie auch Form,
 sie können sich vor dem nicht wehren,
 was wandelnd sprudelt ihrem Born.

Ich will mit den Geschwistern leben,
 die unverbrüchlich mit mir eins,
 ich will in ihren Räumen schweben,
 im Lichte ihres heit´ren Hains.

Hier tritt die Zeit stagnierend ein,
 und niemand hat ein Interesse,
 mir unerkant und fremd zu sein.
 und Fremde haben keine Pässe.

Besiegeln heißt, die Form zu sprengen,
 in nichts gereift, zerfließt die Bahn.
 Den Weg zur Quelle heißt´s zu drängen:
 Dort fängt der Wandel stets doch an!

Was mich in Angst gefangen hielt,
 ist Ahnungslosigkeit der Erde:
 Wohin der Wandel stetig zielt,
 will Ewigkeit – kein Miserere!

An „Felix M.“

Wie wohlgeformt die Proportionen
des Lebens, dem wir hörig sind,
und lassen uns die Norm belohnen.
Für Ungewisses sind wir blind.

Autisten möchte man durchforschen
und klagt, dass man nur störend klopft,
und weiß doch nicht, auf das zu horchen,
was über uns entäußernd tropft

von dem Gesims, den Horizonten,
die wir uns grenzend selbst gebaut,
seh'n nicht vom Himmel jene bunten
Herzlichter, die uns einst vertraut.

Gefühllos schilt man kalt die Kleinen,
in deren Räumen man nichts gilt,
verleugnen, dass auch Stumme weinen,
missdeutend so der Schöpfung Bild.

Doch schuld an der Beziehungsleere
ist nicht der Mangel an Gefühl:
Man gibt der Konvention nicht Ehre
und hält nichts sicher zum Kalkül.

Was den Autisten „fehlt“ als Sprache,
ist freie Art der Ausdrucksmittel,
wodurch die Schöpfungskraft erwache
und nicht mehr um Gehör erst bitte.

Was schafft ein solcher Geist in Räumen,
was ihn befreit und vor sich stellt,
dass wir verdutzt an Gartenzäunen
begreifen, was geschenkt der Welt?

Ihr möchtet aus euch selber zeugen
und nicht in Bahnen fortbewegt!
Nur sollt ihr euch den Normen beugen,
doch das ist niemals euer Zweck!

In Räumen, wo sie euch vermuten,
stagniert die Zeit: Ihr wär't gefangen.
Doch was euch schuf – euch zu behüten,
bleibt euch erlösend aufgegangen.

Der kurzweilige Ausflug

Der Feste Mühen sind bestritten,
ist abgetan, was Laune macht,
erfüllt sind wohl die meisten Bitten,
das Glück versetzt den Tag in Pracht.

Den Zielen, denen nachgehangen,
tat die Vakanz vielleicht auch gut:
Dem Wägen wie auch dem Verlangen
erwächst zukünftig neuer Mut!

Die Sonne wird bald höher steigen,
das Reglement hält stumm und flach,
die Armut muss sich dürftig kleiden,
die Taube gurr wie je vom Dach.

Ein Ausflug war's in Sumpfgebiete,
wo Phantasie der Wünsche gärt;
die meisten Lose bleiben Niete,
die Zukunft leer, die man beschwört.

Hängt nicht das Herz an ird'sche Dinge,
die Motten fressen und der Rost:
Der Bote, der das Heil dir bringe,
entschwindet - als der Zeit Verlust -:

Im Vorhof darf der Mensch verweilen,
schaut er das Heiligste auch nicht:
Des Lebens Tiefe mitzuteilen,
ist ja des Kindes wahres Licht!

27.12.2015

Orientierungshilfe

Es ward die Welt mir aufgetan
als Fenster meiner Kindertage.
Trat ich heraus, zog ich hinein,
erschloss sich mir so manche Frage.

Was ich zur Antwort meist bekam,
bezog sich auf der Menschen Werke,
auf solche mit und ohne Scham,
wodurch Geschichte sich bestärke.

Wer was wo wann zu Wege bracht',
stand in den Büchern, viel gedruckt,
und was man wollt' mit seiner Macht,
ward von der Folgezeit verschluckt.

Warum sich Welt im Fensterblick
dem Knabensinn erschließen musste,
dass sich erfüllt ihm sein Geschick
im Altern, zeigen die Verluste.

D'rum ist es gut, dass aller Sinn
sich der Materie verdichte,
und mit der Schöpfung Kern ich bin
seit jeher Docht dem ew'gen Lichte!

28.12.2015

Frühlingsstürme

(02.02.2016)

Als ich noch jung und wesenshoffend,
lauscht' ich der Stürme heft'gem Drängen,
empfand, wie sie, mich frei von Zwängen
und auch im Kleinen nicht betroffen.

Ob Herbst, ob Frühling sich erwählten
ihr Wetterkleid, zur Tat zu schreiten - :
Der Mensch mag sich daran erkälten –
mir schwammen Wolken, fern in Weiten

des Unermesslichen zu ziehen,
nicht zu verharr'n – sich aufzulösen.
Sie mussten ja vor gar nichts fliehen,
nichts scheiden zwischen gut und Bösem!

Sobald die Sonne mir gewogen,
trieb ich hier unten gern mein Spiel,
bin gern des Weg's, der Flur gezogen,
verweilend, wo's dem Sinn gefiel.

Doch schnob das Brausen über Felder
und rüttelte an Fensterläden,
schuf Phantasie Gedankenwälder,
dass Schutz und Ruhe d'rin sie gäben.

In warmer Stube wohl geborgen,
von Büchern guter Art umschützt,
erwachsen Ahnungen, auch Sorgen,
worin das Nichtstun gar nichts nützt.

Das Vielerlei notwend'gen Wandels
trifft fordernd doch dein Aug' und Ohr,
kürzt sich zur Botschaft des Gesanges
und fordert Strebendes hervor.

Fegt d'rum der Herbst die Tenne rein,
darauf die Ernte einzufahren,
zieht Frühling aus mit frischem Schein,
aus Winters Zeit die frohen Scharen.

Lasst wehen – lasst die Taten stürmen:
Zu Neuem bricht sich alles Bahn!
Die Losung hisst auf allen Türmen:
Die Zeiten sind kein dumpfer Wahn!

Aus warmen Stuben in die Sonne,
vom Krankenlager in das Licht,
so hat der Sturm, woher er komme,
Genesendem kein Schreckgesicht!

Geschenkt!

Die Weisheit denkt sich still ihr Teil,
will nicht gefordert sein, will schenken.
Manch´ kluger Spruch hat kurze Weil´,
mag oft sich nach dem Winde henken.

Das Fragende in Kinderaugen
bleibt, faszinierend, vor uns steh´n,
bis es erkennt: Es darf nur glauben,
weil uns´re Augen sie nicht seh´n.

Ihr wollt „erziehen“, Antwort wissen
und strauchelt über Faktenwurzeln?
Sie lächeln: Was sie wissen müssen,
lässt Denken umeinander purzeln.

Wir glauben Hierarchie der Fakten,
verwalten, was sich beugen muss.
Doch Wissenschaft in solchen Akten
erwartet nie der Weisheit Kuss.

Sie kommt, sich in Gestalt zu schenken,
die uns am wenigsten verdacht.
Ihr Wesen will aus Augen lenken,
worin ein Gott sie uns gebracht.

Die Weisheit hat zu Tisch geladen.
Ich höre frohe Kinder lachen.
Gelöst sind ihre Herkunftsfragen,
weil sie als Antwort glücklich machen.

02.02.2016

Abwarten...?

Das Wesentliche hüllt die Fakten
in fragendes Entkernen ein,
und die Gerüchte über Akten
begegnen sich im Mondenschein.

Was kann's denn ändern, was wir wissen,
wo das Gewissen uns nicht mahnt?
Stumpfsinn als sanftes Ruhekissen
treibt nirgend Hoffnung, die uns zahlt.

Wo nicht der Schmerz um Ungemachtes
uns jeden Müßiggang vergault,
kränkt von der Dummheit frech Verlachtes,
bis der Entschluss uns abefault.

Statt „diplomatisch abzuwarten“,
formt sich ein Wille aus Bedarf;
kein Schicksal mischt des Lebens Karten -:
die Tat ist nötig, die entlarvt!

12.03.2016

Accompagnato

Gesänge hätte ich die Fülle,
doch keinen, der begleiten kann.
Denn jede Stimme braucht die Hülle,
aus der sich ihr Beginnen spann.

Das Einzelwesen abzuhorchen,
erweist des Genius Einsamkeit.
Im Dialoge nachzuforschen,
gibt dem Talent sich's Geleit.

Mag hoch die Glocke erzen rufen,
ruft sie zur Stelle e i n e n Sinn;
erst Orgelklänge sammelnd schufen
bekenndem Gesang Gewinn.

Der Türmer bläst in kühler Höhe,
und Botschaft bleibt, was er entlässt.
Doch wie sie in die Herzen ziehe,
wirkt, was das Völkchen d'raus ermisst.

12.03.2016

Damit das Ohr nicht Hunger leide,
brüllt ihm die Hintergrundmusik in beide,
und neuerdings erstarrt ihr Leben
in kargen Resten der Eleven:
Minutenlang bewegt sich´s kaum,

(-: man soll versteckter Regung trau'n,
das denken, was der Film doch meint):
Der Schurke bleibt stets abgefeimt.

Von allen den Beziehungsdramen
sind die der Häscher auszukramen,
was doch Frau Kommissarin plagt,
Kollege Grantkopf gar nichts sagt,
und weil ein jeder mit dem andern hadert,
begreift man nicht, was man dort labert.
Gern rumpelt man und balgt sich munter,
die Kamera fliegt rauf und runter,
auch hört man gern Angstschreie gellen
und die Rebellen böse bellen!
Doch endlich, in Genuschel-Not,
fängt man den Tropf, sperrt ein den Täter
samt Hintermänner und Verräter!

Das Stück ist aus. What will come later?
Doch wer's geschaut, ist geistig tot.
(Der wahre Held stellt ab. – Dann geht er!)

Man kriegt bei diesem Rohrtheater
wahrhaftig noch den Fernseh-Kater!
D'rum schone sich, bedenk' nicht lange:
Das Drehbuch ist's, das man erst fange,
dazu den Produzenten, die Regie,
zwing' auch den Klimperstümper in die Knie
und lasst sie bitte nicht entkommen,
bevor sie nicht den Hut genommen!

Geh in's Theater, fehlt der Dichter,
denn gäb' es ihn, er stünde vor dem Richter:
„Das Licht der Kunst wird eingelocht,
der Kerze fehlt der Quoten-Docht!“

23.04.2016

Im Angesicht der Meisterschaft

Mit wieviel Hoffnungen
gebiert sich die Sentenz!
Von Lieblichkeit durchdrungen,
erbittet sie Präsenz.

Wer gibt den Bangenden,
der Freiheit ihren Weg?
Was löst Gefangene
aus ihrem schnöden Zweck?

Erhält das Krönende
nicht seinen wahren Platz,
weist himmlisch Tönendes
uns nicht des Lebens Schatz!

Erschütterung

Ihr Göttlichen! Seit der Geburt
habt Ihr mich in den Kreis gestellt,
mich zu bewähren, zu bewahren!
So mancher, dem ich zugesellt,
verließ die Welt in jungen Jahren.
Was zögert Ihr, seitdem ich das erfuhr?

Ihr ließet mich in Schriften lesen,
dass sich das Bildnis mir erschloss,
mir nahm die Angst, Euch zu verlieren.
Ja, mit des ersten Bruders Los
erschlossen sich die letzten Türen.
So bin ich – mag der Leib verwesen.

Es wühlt in mir ein übler Geist,
er nagt, was ihm zu tun gefällt
und bändigt meines Sinnens Flüge!
Stutzt mir die Schwingen nicht – es hält
das Aug´ sich treu geliebter Züge,
begehrtem Lächeln, das mir weist,

dass hinter dem gespannten Jetzt
mit Frohsinn ich und Todesangst
aus Raum und Zeit erhoben werde.
Du, Schöpfungskern, so unverletzt,
bleibst! – Doch du, Herze, bangst
um jeden Tag auf dieser Erde!

Klopf du vergebens, ist doch keiner je zu Haus!

Auf deiner Flucht vor dieser Welt,
 wo du nicht weiter wissen kannst,
 erinnerst du dich schwach der alten Lehren:
 Zu deinem Gotte sollst du dich bekehren
 und beten, wo du ängstlich bangst
 und dich vor jene Türen stellst

und klopfst – doch niemand ist zu Haus!
 Barmherzigkeit ist fortgereist
 und putzt bei fernen Völkern fremde Nasen
 und zählt aus Elendstümpeln trübe Blasen,
 was nun dem Klopfenden beweist:
 Zu fremdem Leid ball´ fromm die Faust!

Wer hieß dich betteln an der Tür?
 Ist´s Gottes Wille, hab´ Geduld!
 Hast du das Elend selber dir verschuldet,
 was wundert´s dich, dass du hier nicht geduldet.
 Tu Buße, komme ohne Schuld,
 dann tritt Barmherzigkeit herfür!

Dein Elend kommt ja nicht von selbst:
 Hast du dich frevelnd aufgelehnt,
 die Norm verletzt, in Widerstand verfangen,
 kannst nicht der Kollektive Gunst erlangen,
 hast überlegen dich gewähnt?
 Geschieht dir recht, dass du so fällst!

Das Höhnen schert das Große kurz,
 Gehorsam gräbt der Freiheit Grab,
 die frommen Lehren drischt man gern in Phrasen,
 aus Hierarchientümpeln glucksen Blasen,
 die Weisheit nimmt den Bettelstab,
 Frau Wahrheit klopft -: Ein Schicksalfurz....

Was ist zu tun?

Ein jeder kennt den Tag, die Stunde,
da uns die Botschaft überrascht,
dass unser Schöpfungskern im Bunde
mit uns'rer Wohnung sehnend hascht

nach ewig unversehrtem Weben,
nach Fäden, sich zum Bild zu fügen,
nach lichtgewohntem hellen Schweben,
wo Stofflichkeiten nicht betrüben,

wo die Vergangenheit gesundet,
wo das Versprechen nicht vergilbt,
weil nie der Schöpfungsgeist verwundet,
wo nichts die Himmelsbotschaft schilt.

Und aus der Hülle der Natur
sind wir in's ew'ge Sein gerufen
wie der, der aus dem Diesseits fuhr
und tröstet uns auf Schicksals Stufen.

Was bleibt zu tun? – In Angst zu hoffen?
- mit dem Verlieren kokettieren? -
Das neue Leben macht betroffen:
Erst krabbelt es auf allen Vieren,

sehr bald steht, rennt die Lebenskraft,
dann stützt der Stab, das Wägleinrollen,
auf alles forschst dir Rechenschaft
und fragt, was wäre zu verzollen?

Was tun? -: Die Rätsel sind gelöst,
die Freundlichkeit geht ihrer Wege.
Die Fremdheit ist's, die Furcht einflößt,
der Liebe baut man keine Stege.

Bezahlt will alles sein, was Güte,
was du erwarbst, wird nun ihr Lohn.
Begleiche nun, was im Gemüte
dich vor dem Ärgsten noch verschont:

Der Glaube, dem du zugeschworen,
Gewissheit, der dein Herz vertraut,
die Treue, die dir nicht verloren,
ein Gott, auf den du früh gebaut.

Wenn dieses alles dir in Zweifel
zerbräche wie ein irrer Spuk,
wär' uns Umnachtung eingeträufelt
das Los, das einzig machte klug!

Was macht es schon, ein „Held“ zu sein?

Singend in den Untergang -:
Ist das nicht nach Heldenart?
Wer die Streitaxt wuchtig schwang,
rüstete zur letzten Fahrt.

Rechnet man die Lebenszeit
von der Knabenzeit zum Manne,
heißt es stets: Sei du bereit,
dass dir nicht vor'm Sterben bange!

Sei erprobt zu jeder Schlacht,
glaube an die hehren Ziele!
Sieg wie Untergehen macht,
dass der Mut nicht mit dir fiele!

Dafür bist du früh geformt,
wurdest danach ausgerichtet,
die Gesinnung dir genormt
und zur Bürgerwehr verpflichtet.

Und weil man in allen Landen
Knaben an das Schwert gewöhnt,
werden Kriege angefangen,
früh des Knaben Angst verhöhnt.

Seinen frohen Lebenswillen
lenkt man um zur Streitbarkeit,
weiß die Jugend fromm zu drillen,
dass zum Töten sie bereit.

Waffen wechseln und der Grund,
Streit mit and'ren zu beginnen –
ob um Ehre, Glaubensbund:
Schon im Sport musst du gewinnen!

Ist der Grundstein erst gelegt,
ist der Hass schnell aufgerichtet,
wo sich kein Gewissen regt,
werden Gründe aufgeschichtet.

Endlich dröhnt Parolenschritt,
führt die Überlebensangst
schussbereit die Waffe mit,
bleibt es gleich, wovor du bangst.

Mag der „Feind“ sich vor dir zeigen,
steht man drohend hinter dir.
Sei kein Mensch – denn diesem „Feigen“
gilt die Tugend nicht als Zier!

Willst du nicht getötet werden,
überlege, eh´ du wirst:
Schöpfungskern kann sich verbergen –
Stofflich´s macht, dass du verlierst.

Doch das Wunder allen Lebens
hüllt sich in Materie.
Mit dem Geist des Opferschwebens
strebt es auf in´s Ewige.

18.05.2016

* * * * *

Wo suchst du Rat?

Mit den Begriffen in der Falle
klappt man so manches gier´ge Maul.
Doch ist der leck´re Speck erst alle,
bleibt der Entdeckergeist gern faul.

Was man nur denkt, bleibt leicht Gerücht.
Man muss die Absicht wirken sehen.
Die nimmt man freudig in die Pflicht,
weiß um Begriffe, die vergehen.

Bleibt drum dem Irrtum erst die Saat,
die mit der Deutung gern verstreuet.
so grünt, worum man innig bat,
reizt der Begriffe Dunst. Erneuert

gedeiht des Rätsels Trümmerfeld
zum Tummelplatz der neuen Toren.
Des Tölpels Faktenernt gilt,
Gesinnung gibt man gern verloren.

Die Glucke, die das Ei besetzt,
verlässt sich drauf, es sei befruchtet.
Das Resultat ist´s, das entsetzt,
hat man die Schlangenbrut gezüchtet.

22.5.2016

Zum Kern zurück

Ein Volk von Gartenzwerge, Neidern
 und von Denunzianten schweigt
 sich ängstlich aus vor Offenheiten.
 Befehligt wird von Racheweibern.
 Was hinter allem Zeitgeist treibt,
 kann nicht zum Horizont sich weiten.

Gerät der Mann in Schwulitäten,
 erwächst ihm das zur Konfession.
 Er demonstriert Geschlossenheiten,
 erforscht für sich, was alle bäten,
 und fordert neue Obrigkeiten.

Doch ruft man Gott noch in das Spiel,
 ruft der Geschlechterwahn zur Pflicht,
 geraten Werte aus den Fugen,
 weil doch ihr edler Zweck entfiel
 und Tugend hat kein Angesicht,
 weil sie der Bosheit Häscher schlügen.

Die Wahrheit nimmt den Wanderstecken,
 des Lebens Kindschaft an die Hand,
 sie ziehen fort, sie müssen betteln
 an Türen, wo die Hunde blecken,
 in Trümmern, wo der Tempel stand,
 vor Mauern, voll mit Klagezetteln:

sind heimgekehrt aus fremder Ferne
 und steh'n vor Schöpfers Angesicht
 und offenbar'n, woher sie stammen.
 Dann steht ihr Herz in Liebesflammen,
 dann überstrahlt sie erstes Licht,
 und jauchzend zieh'n Gedankenschwärme!

23.05.2016

Schwellköpfe

Willkommen, sprach der Realist,
sezieren wir die Flaschengeister,
schockieren so den frommen Christ
und ziehen zwecks Erkenntnis weiter.

Solch´ Dünkel streut die Losung aus,
man müsst´ ein Manifest sich bilden:
Romantik brauch´ kein festes Haus,
man rechnet´s zu den Dunstgebilden.

Da schwillt die Lehre zum Gesetz,
das Wunschbild darf frei phantasieren,
Philosophie heißt man Geschwätz,
die Klugheit lässt man massakrieren.

Wer aus dem Wunschbild Zäune baut,
die Ketzer von sich fernzuhalten,
der blauen Blume nur vertraut.
Des Sieg entstolpern nur Gestalten,

die and´rem Leben nachgestellt,
die scheiterten - sind weggestorben.
Doch was die Welt zusammenhält,
hat in der Schöpfung nichts verdorben.

29.06.2016

Auf fahlem Gaul

Deutscher Film, du bist so pleite,
darum geht es dir so schlecht:
Hast nicht Tiefe, hast nicht Weite,
deine Währung zählt nur Brecht.

Statt Dramatik nur das Brüllen,
Schniefen, Heulen nach der Uhr;
um die Sendezeit zu füllen,
kriegt die Handlung glatt die Ruhr.

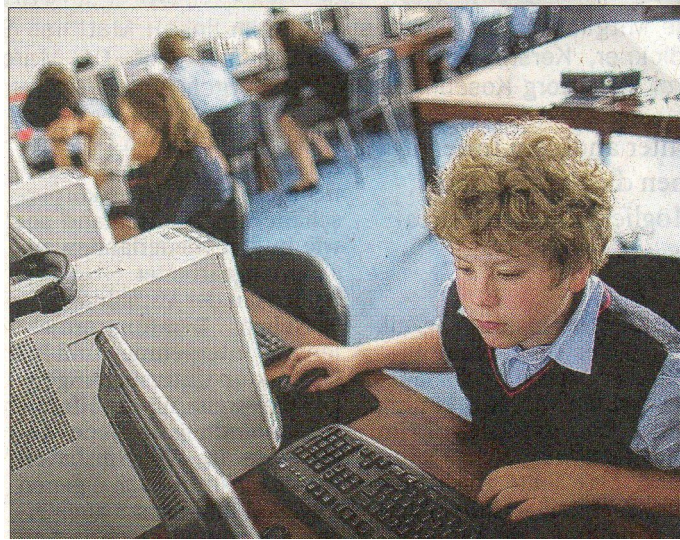
Leer die Räume, wo sie hallen,
rumpeln, schießen, prügeln tot,
„Bullen“, klagt man, dürften knallen,
und mit Mördern hat´s nicht Not.

Tag für Tag heißt´s: Mörder jagen!
Ständig liegt wer rum, ist tot,
Polizistinnen, die fragen,
„Bullen“, feixt man, sah´n nur rot.

Deutschland, lass die Filmereien:
Dein Theater ist kaputt.
Geht Regie Ideen klauen,
wird das Kunstwerk gänzlich Schutt.

In Ruinen blühen Nesseln,
auf dem Grab Vergissmeinnicht. -
Ihr kennt Kunst nicht frei von Fesseln,
sitzt nur drüber zu Gericht.

02.07.2016

Entdeckergeist

Gern sah ich euch die Welt entschlüsseln,
 wonach euch niemand je gefragt:
 Ihr habt euch reichlich wohl geplagt,
 doch wollte keiner davon wissen.

Fremd seid ihr in die Bahn geleitet,
 erkennt man nicht, woher ihr seid;
 doch zeigt das Wissen sich geweitet,
 wenn der Verstand ihm wenig leiht.

Von dem die Kreaturen zehren,
 vermacht der Himmel euch den Teil,
 wodurch die Schöpfung uns will lehren,
 wo der Gedanke gern verweilt.

Ich rief euch an, ihr seid erschienen,
 bat euch doch um ein wenig Licht.
 Erkenn' ich euch, muss ich dem dienen,
 dem unser Hier als Lebenspflicht.

03.07.2016

Der Klick, der Freundschaftsbündnis schließe

Was Freunde sind, bestimmt der Daumen:
„Gefällt mich“ klicken – angedockt,
und Fratzenkladde preist die Pflaumen,
die sich im Fall ins Nest gehockt.

Wie Freunde sind, von Tagesformen
und „Empathie“ kokett vereint,
erweist sich nicht durch Halt der Normen,
auch populär ist falscher Leim:

Wo man sich trifft in Freundeskreisen,
sagt über deren Zweck nichts aus,
wozu sie gut, wohin sie weisen,
trägt nicht Beständigkeit in´s Haus.

Wann Treue not als Halteseile,
greift meist die Hand entsetzt vorbei,
schon Kameradschaft hat kaum Weile,
und selbst das Herz seufzt Liebelei.

Warum die Täuschung der Empfindung,
die Freundschaft dämmernd im Regal,
die Kameradschaft ohne Lebensbindung,
der Bund der Herzen kurz und schal?

Der Wert der Freundschaft ist verfallen,
die Kameradschaft bleibt auf Zeit,
der Liebe dienen nur Vasallen
des Eigennutz´, der Eitelkeit.

Der Schwur hält, wie der Rausch, nicht lange,
der Opfermut sinkt, ausgezehrt,
es nutzt sich ab, es macht bald bange,
und was gelobt, wird abgewehrt.

Die Einsamkeit macht uns beklommen,
die Kälte fühlt man, kriecht herein,
das Leben weigert sich zu kommen,
es mangelt uns der Kindheit Schein.

Und solche Medizin zu schlucken,
beschleunigt den Verfallsprozess.
Das Alter lehrt man, sich zu ducken,
die Freundschaft zeigt sich jetzt grotesk,

denn du verpfändest deiner Pflege,
was du erwarbst, einst hoch geschätzt,
es kürzen sich des Lebens Stege,
´s ist einerlei, was dich verletzt.

Da kann dich auch kein „Freund“ mehr retten,
und schaut er bei Gelegenheit herein,
so sieht er in die Pflegebetten
und riecht das Ende, sieht den Schein,

der sich um deine dürft'gen Stunden
in matten Augen um dich legt.
Er trägt den Kranz, der einst gewunden,
die welke Freundschaft, auf dein Beet.

Und kommt es ärger, unter'm Rasen
mit der Plakette im Konvoy
der Toten, dass wir mühsam läsen,
wer hier mag ruh'n, von Freundschaft frei!

19.08.2016

Freundschaft nach dem Kalender

Man kennt sich gut – nach soviel Jahren,
weiß mit Marotten umzugehen,
d'rum will man liebgewordenes bewahren,
und öfter nach dem Freunde sehen.

Wie's denn so geht – wo's knackt und zwick?
Ach ja, das Alter hat uns alle!
Nur in die Zukunft froh geblickt:
Vergangenheit wird gern zur Falle!

Man tauscht die Neuigkeiten aus,
Befunde hier, die Fakten d'rüber,
man winkt zum Gruß, man geht nach Haus –
im Alter brennt die Lampe trüber!

Und nächste Woche, wenn's gefällt,
klopft gern der Freund zu gleicher Stunde,
man blieb wohlauf mit dem, was hält,
verbirgt die unsichtbare Wunde.

Die Stimmung schwingt ad hoc den Klang,
des Lebens Glocke läutet dunkel,
man tauscht, was sich gemeinsam fand:
die repetitia als ein Karfunkel!

So wird zum Ritual der Wille,
was er vollbracht, schläft im Regal.
Doch strebt kein Glück als Lebenswille,
aus keinem Ziel klingt uns der Fall.

Der Fluss der Energie versandet,
 zufrieden schnarcht Resignation,
 und wo die Jugend heftig brandet,
 wird ihr Begeistern nicht belohnt.

Die Perspektive dreht im Kreise,
 die Welt ist ja so öd und fad,
 und mümmelnd nach der Alten Weise
 betätschelt jeder, was er hat.

Das bucklig' Männlein steht bereit
 und hindert das Beginnen
 und heischt am Ende seiner Zeit,
 auch ihn ins Beten einzubinden.

21.08.2016

Gefährliche Stille

Es kommen die Zeiten, da schweigen die Räume.
 Horchst in die Stille – vernimmst du nichts?
 So drohen die Weiten, da richtet man Zäune.
 Droht dir das Schweigen des leeren Gewichts?

Oh, rettet vor müßig wanderndem Denken
 mir das Erinnern, zerstreut, was vergangen!
 So mögen des Tages Bilder sich schwenken,
 Schrecken, die im Tag versanken!

Und wo ich geh' und tätig schaffe,
 sichert mir der Medien Lärm,
 mich abzulenken – Tages Waffe,
 zielgerichtet, was mich härmt!

Eine heilige Zeit

Willkommen, Brüder der Nationen,
wenn ihr die Brücken hochgezogen,
fernab der Zivilisationen
des Lebens Geist herabgezogen.

Das Haus, die Burg, ist euch die Feste,
darin verdämmert ihr die Stunden,
durchkaut der Woche Überreste,
an denen euch der Mut gebunden.

Droht euch Besuch in den Familien,
wo man sich noch nicht spinnefeind,
zupft zwischen Mohn und Lilien
ihr Unkraut, wo es kühn erscheint.

Der Samstag ist dem Haus gewidmet,
da wird gefegt, da wird geharkt,
es wird geräumt, verwahrt; gesittet,
wird aus dem Garten fast ein Park.

Am Sonntag Nachmittag besuchen
Familien gern die Anverwandten,
und nach dem Tee und leck´ren Kuchen
find´t man im Garten Onkel, Tanten.

Ein jeder dünkt sich ein Experte,
weiß dies, rät das, rümpft auch die Nase,
und hat ein Ende das Bewerten,
pflückt man noch Blumen für die Vase.

Ist der Besuch dann abgefahren,
wird das Geschirr auch fortgeräumt;
die Gläser, wohl für Wein und Klaren,
steh´n noch im Abendlicht verträumt.

Mit ihrer Leere ist verflogen
der Geist, der aus der Flasche kam.
Die Gäste haben sich verzogen,
man spricht von ihnen wundersam.

Man ist sich selbst genug: die Besten!
Darum muss auch der beste Freund
bei solchen stolz-idyllisch´ Festen
zu Hause bleiben – ausgezäunt!

Ausdrücklich bist du nicht geladen
und plagen dich zudem noch Sorgen?
Dann lass´ dir, lieber Freund, dies sagen:
Die Zeit will man dir gerne borgen,

wenn man das Wochenend´ verbracht,
am Montag Tor und Brücken offen!
Dann komm mit deiner Sorgen Fracht
und gib dich doch nicht so betroffen!

Ein Plauderstündchen in zwei Tagen,
ein Wort, ein Blick zu ihren Zeiten,
die hoffe nicht! Danach zu fragen,
das kann die Freundschaft dir nicht leisten.

08.10.2016

Wie Brüder

(Meinem Arzt Dr. Andreas Hennig, Papenburg, zugeeignet)

Mein Leben schmiedet seine Pläne –
sinnlos, danach zu fragen!
Was nützt das Bohren, was die Träne?
Sei froh, man kann es dir nicht sagen

Aus meiner Jugend raschen Sprüngen
gedankenschnellen Plan gemacht,
den Spott gestreut mit frecher Zunge:
Das hat das Altern fortgebracht.

Es stempelt mich zum Väterchen
und lässt mich sinnend wanken,
ein Bruder mein Katheterchen,
bringt manchen Plan in´s Schwanken.

Und alle vier, fünf Wochen tauschen
sie mit Verwandten ihren Platz.
Wenn dann die munt´ren Bächlein rauschen,
entspringt dem Brunnlein mancher Satz.

So dichtend, und die Schleusen offen,
begegn´ ich manchem herben Freund
und möcht´ für seine Zeit nur hoffen,
dass **er** die Quelle nicht versäumt.

08.10.2016

Wenn sich Tucholsky mal mit Goethe träfe....

Berückt, berauscht – wie jener Fischer dort,
den Goethe tief erkannt und so beschrieben,
wirft so den Haken und den Köder fort,
getrost, ist ihm die Rute doch verblieben,

und lauscht den Vögeln und den Tageszeiten
enträtselnd, ob für ihn etwas dabei,
ob sich wohl Ringe auf dem Wasser weiten,
ihm Zeichen tauchen, was ihm Beute sei.

Das zappelnd´ Fischlein, steigend aus den Fluten,
erleidet einen grausen langen Tod.
Kein Fischer sänke, wie wir gern vermuten,
in nackte Nymphenarme schamesrot.

Es ist nicht Leidenschaft – man nennt es Sport.
Er angelt gern und betet für manch´ Opfer:
Wo er gewinnt, ist für ihn Heimatort.
Naturverbunden grüßt er seinen Schöpfer,

der ihn vor Krankheit, Unfall, Schmerzen schütze,
vor Gaunerei und tück´scher Niedertracht,
schiebt sich die Andacht unter seine Mütze
und rafft Profit, so fromm, wie´s jeder macht.

11.10.2016

Selbstversorger

Der Senior der großen Lippe
ging in die weite Politik.
Da wohnt er bei der großen Sippe,
die an der Mächte Busen liegt.

Dem Nachwuchs ist man so verblieben:
Er schaue nach dem Vorbild aus.
Die Wahrheit kann nicht Kinder kriegen.
Der Kluge bleibt darum zu Haus.

Die Hinterbliebenen

Am großen Strom der teuren Zeit
hat sich gelagert, wer nichts hat.
Die Quelle ist ihm gar zu weit,
zur Mündung weiß ihm keiner Rat.

So fangen sie die kleinen Fische
und ziehen sich den munt´ren Kohl.
Wer Handel treibt, lädt gern zu Tische,
wer gern verkauft und zahlt ihm Zoll.

St. Niklas mit der Rute

Man hält mich für den Weihnachtsmann,
 hat frech mir Bart und rote Mütze
 klammheimlich, gänzlich unerkant,
 so vom Gefäße meiner Grütze

aus Niedertracht bei Nacht gestohlen!
 Und nicht damit genug: Man feixt,
 den Pfeffernuss- und Zuckersack
 hätt´ man – was mich am meisten reizt –
 mir auch gemaust, das Lumpenpack!
 Den will ich mir jetzt wiederholen.

Die Feste sind den Kindern heilig,
 beschenkt zu sein: kein Privileg!
 Ich brauch´ den Sack samt Besenreisig,
 worein man so die Bosheit fegt!

Kritik des hohen Anspruchs

Manch´ Mäusebussard kam mir vor,
 sang mit in meinem Kirchenchor.
 Wir sangen oft von Treue, Liebe,
 dem Vogel fehlten solche Triebe.
 Stets taten diese Lieder leid
 den Musikern im Federkleid:
 Es fehle meinen Sängern Stimme;
 solch´ Werk sei nicht nach ihrem Sinne.
 D´rum sei es nass und sei es trocken,
 seh´n wir sie auf Erhöhtem hocken.
 Sie jagen mit gespreizten Schwingen,
 wer pfeifen kann, jedoch nicht singen.

Fachmännischer Rat

An manchen Stellen der Vernunft
 schlägt Rost wohl aus dem Untergrund.
 Das, sagt die hohe Schmiedezunft,
 sei Hinweis, dass sie nicht gesund.

Bringt man Gedanken schon zum Glühen,
 schlägt sie der Hammer gern zur Form.
 Mag sich der Philosoph auch mühen:
 Den Rost besiegt der Lack der Norm.

Und deshalb gleicht Gedankenschmieden
 dem Meister, der die Glut bezwingt.
 Mag auch das Herz in Aufruhr liegen:
 Nur was dem Hammer weicht, gelingt...!

Wem der Schein genügt

Entzücken uns des Dichters Verse,
so bleiben sie doch wirkungslos;
sie heben nicht der Bürger Ärsche,
weil die zu schwer, zu fett, zu groß.

Man möcht', dass sie begeistern sollen,
doch tönt ihr Inhalt jenen dumpf,
die dem Genusse leben wollen,
wodurch ihr Inneres verstummt.

Beschlüsse fassen, Bierchen stemmen,
beraten, was man gerne hätt':
So kann man Energien hemmen,
wird selbstzufrieden, stumpf und fett.

Kunst kauft man sich als Dekoration,
schmückt sich mit „weltberühmten“ Namen,
doch ihrer Botschaft spricht man Hohn
mit eig'nem Kopf in deren Rahmen.

Halt', Freund der Pinsel, Feder, Noten
die Räume von der Kunst befreit,
wo Selbstdarsteller gerne töt'ten,
was unbegrenzt und ohne Zeit!

16.11.2016

Narretei

Es gilt das Bild sich vorzustellen,
 was man nicht hat, doch gern besäße.
 So kann man sein Gemüt erhellen
 und hindern, was den Mut gern fräße.

Doch dieses Spiel der frohen Tage
 nutzt sich, wie alles, auch mal ab.
 Am Knochen nagt man seiner Tage
 und träumt von dem, was ihn umgab.

10.12.2016

Kühner Rat

Beginnen meint: die Pläne schmieden,
 zu ändern, was nicht gut genug. –
 Ihr fragt, wo die Ideen blieben,
 das Ziel, das man zu Grabe trug?

Pflanzt euren Apfelbaum zur Mitte
 und sammelt d´rum den Lebensmut.
 Der Apfel, das sei eure Bitte,
 sei´s, der in eurem Schoße ruht.

Gern nährt man sich von eig´nen Früchten,
 doch Neid begafft uns über´m Zaun
 und ärgert uns mit Klatschgerüchten,
 dass wir dem Wenigen nicht trau´n.

In stiller Kammer sammle Schätze,
 studiere so den Weltverdruss;
 sieh, dass der Lebenssinn sich wetze
 an dem, woran er wachsen muss.

10.-11.12.2016

Lösungen

Mariechen und Basilikus
frühstücken häufig in der Laube.
Sie schenkt ihm eine Haselnuss,
er dankt und schenkt ihr eine Traube.

Das Süße schmeichelt flinker Zunge,
die Schale schützt den festen Kern;
die Liebe heilt fast jede Wunde,
der Tapf're knackt sich Rätsel gern.

11.12.2016

Flagge zeigen

Zwei Nachbarn lieben gute Geister
und halten sich ´nen Fahnenmast.
Der eine weist den Fußballmeister,
der and're kündet stille Last.

Ihm soll ein Wappensiegel wehen,
worin Familiengeist gefasst;
was war, was wird, soll man hier sehen.
So hält das Sinnen oben Rast.

11.12.2016

Bethmännchen

Den Teig geknetet und gerollt,
darein das Marzipan gebettet,
so wird's zur Kugel dann geballt,
es bleibt der Inhalt süß gerettet.

Vier Mandeln setzt man oben ein,
mit Eigelb wird es fromm bestrichen,
gebacken, bis es goldig fein
der Bäckerprozedur entwichen.

Es gleicht das Volk der rohen Masse,
in die man süßen Inhalt füllt,
ihm Kron´ und Glanz alsdann verpasse
und mit Begehrlichkeit umhüllt.

Um solchen Status zu erhalten,
sei bloßes Naschen abgewehrt:
Ein Volk muss sich aus dem gestalten,
wovon es niemals ausgezehrt!

11.12.2016

Auf mich allein gestellt

Mir ist so kalt. Nichts mag sich noch
in mir, an mir erwärmen oder zünden.
Man spürt: Es schneuzt jemand den Docht.
Doch fehlt die Kraft, sich damit zu verbünden.

Man weiß das Ende. Wie ein Loch,
probiert man das Geschick wie bunte Knicker,
ein Spiel, das stets nach Jugend roch,
man lacht vergnügt bei lustigem Gebicker.

Und sei es drum: Die Murmeln fort?
So freut´s ein and´res Kind aus alten Tagen,
und suche ich es jetzt noch dort,
so deshalb, weil ich´s heute nicht kann fragen.

Der Mut, wie damals in den Sand
mit nackter Ferse uns ein Loch zu drehen,
ist ungebrochen, weil ich fand
der Kindheit Spuren, ehe sie verwehen.

15.04.2017

Der Fetisch wird entzaubert

Dem Schabernack zu frommer Liebe
und weil doch Ostern vor der Tür,
streut´ ich das Salz aus feinem Siebe,
versteckt, auf´s Osterhasentier.

Es fiel, o Graus, auf Häschens Blume,
so hockt´ es, schreckgebannt, nun da.
Gewiss, es war mir nicht zum Ruhme,
doch war ich nun dem Mythos nah´.

Er saß und zitterte vor Angst,
ich möcht´ ihn in den Kochtopf kriegen.
Ich sprach: Wovor dir letztlich bangt,
das war mir niemals je Vergnügen.

Gedenk´ ich jener Eltern d´rum,
die ihre Kinder fromm belügen,
so hopple fort und stell´ dich dumm:
Als Fabeltier sollst du betrügen.

Du trägst nicht Schuld, du munt´res Wesen,
dass man zum Märchen dich begehrt;
so geht´s mit allen Lügen, die erlesen:
Begehrlich bleibt, was gern verzehrt!

16.04.2017

Ist nirgend Rast?

Verlässlich, wächst ein jedes Jahr.
 Der Mensch beäugt's:
 Dem einen steigert's, wo's dem and'ren fehlt.
 Das Glück besäugt –
 dem and'ren kargt's, wo jeder Vorteil zählt.
 - Es wächst das Jahr, es graut das Haar.

Das weiß doch jeder! – tönt's im Chor,
 sollt' man nicht lieber beten?
 Doch wo der Glaube längst sich schon entäußert,
 muss Wirkung sich verspäten,
 tritt die verstaubte Gottheit nicht hervor.

Denn, zweifelnd, kränken rasch die Sinne,
 verdrängte Last quält sich herauf.
 Das Spiel um Macht und steigende Gewinne
 besiegelt des Verfalls Verlauf,
 und keine Hoffnung, wer ihm auch entrinne:
 Erst das Vollendete hält, wissend, inne....

24.05.2017